

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1914**

296 (19.12.1914) Zweites Blatt

Kriegsbriefe aus dem östlichen Feldlager.

Die zwei Seelen des Russen.

Zisterburg, den 1. Dezember 1914.

„Der Russe ist ein merkwürdiger Mensch; er bekundet oft eine rührende Pietät.“ erzählt mir Hauptmann W. von der Etappen-Inspektion. — Bei einem Gefecht, an dem auf unserer Seite Landstürmer beteiligt waren, hatten wir einige Tote. Unsere Leute mußten zurück, konnten aber ihre toten Kameraden nicht mitnehmen. Am Abend meinten einige Landsleute: „Es geht nicht, wir können die Gefallenen nicht liegen lassen, wir müssen sie begraben!“ — Vier Mann meldeten sich, die Toten zu holen. Das war kein ganz ungefährliches Beginnen. Um zu der Lagerstelle der Gefallenen zu gelangen, mußte ein Kanal passiert werden, der auf wenige Meter an der Stellung der Russen vorbeiführte. Die mutigen Kameraden setzten sich in einen Stab, ruberten nach dem Ziele zu. So behutlich sie waren, die Russen bemerkten ihr Kommen. Aber es erfolgte kein Angriff. „Was mögen die wollen?“ mochten die Russen denken, „warten wir ab!“ Der Stab gleitet vorbei, die Insassen wollen landen, auch sie wollen ja nicht angreifen. Ruhig beobachten die Russen. Dort, wo die Toten liegen, hält der Stab. Die alten härtigen Soldaten steigen ans Ufer, ruhig feierlich holen sie die gefallenen Kameraden und betten sie in ihr Fahrzeug. Nun wissen die Russen, was ihre Kriegsfeinde wollen: ihre Toten begraben. Still ziehen sich die Russen zurück, als wollten sie es vermeiden, durch ihre Gegenwart die Stimmung zu stören. Ungehindert können die Stürmer ihre toten Kameraden der Erde übergeben.

In der Umgegend von Friedland haben die Russen teilweise arg gehaust. Manche Zerstörung mag eine Folge von Kämpfen sein, vieles ist zweifellos das Werk sinnloser Zerstörung. Solche Taten eines sinnlosen barbarischen Fanatismus sah ich an vielen Orten, sah offensichtlich ganz zwecklos kurz und klein geschlagene Möbel, Bilder, Spiegel, Glas- und Porzellanstücken, Kunstgegenstände, zeretzte Teppiche, Kleider, Betten, zerrissene Bücher, dazu unbeschreibliche Schmutzereien. In Friedland jedoch, wo die Russen längere Zeit die Herren und Gebieter waren, ist nichts, gar nichts zerstört worden. Kein Haus wurde verbrannt, kein Stück von der Einrichtung der Zimmer zerstört. Warum? Die Einwohner hatten keine Erklärung dafür. Endlich hörte man von einem gefangenen Russen folgendes: Im Jahre 1805 sei in Fr. ein russischer General gestorben und in der dortigen Kirche beigesetzt worden. Aus diesem Grunde sei ihnen die Stadt heilig, niemand hätte etwas antastet oder zerstören dürfen.

Auf einer reizend gelegenen Höhe bei Gollap haben die Russen einen Friedhof für ihre Gefallenen angelegt. Der schönste Platz, den man finden konnte, wurde den Toten geweiht. Und das nicht allein. Jedes Grab ist mit einem sauber gearbeiteten Kreuz geschmückt, da ein Kreuz von Rundholz, dort ein Kreuz aus vierkantigen Holzern, hier wieder eines von Rundholz, daneben wieder ein anderes. Alle Kreuze sauber gearbeitet. Weiter ist an jedem Kreuz eine Tafel befestigt; in sorgfältiger Aufschrift sind darauf die Personalien der Bestatteten verzeichnet. Bei einigen war damit der Friedhof noch nicht Genüge geschieden. In kunstvoller Mosaikarbeit ist auf einem der schön aufgetragenen Hügel noch ein steinernes Kreuz eingelegt, an einem anderen Grabe steht, wie ein Wächter, ein dort

Kleines feuilleton.

Der „Kriegsheld“. Aus Speyer meldet die „Pfälzische Post“: Ein hiesiger Friseur und nebenbei Besitzer eines Karussells erhielt dieser Tage von einer Gemeinde eine Aufforderung zur Zahlung des schuldigen Platzgeldes. Die findige Gattin strengte, jedenfalls unter Mithilfe des Gatten, ihre Phantasie etwas an und berichtete dem Bürgermeisteramt der betreffenden Gemeinde, daß ihr Mann als Vizelfeldwebel in den Krieg sei, zum Offizierstellvertreter ernannt wurde und wegen hervorragender Tapferkeit (er habe eine französische Fahne erobert) das Eisener Kreuz und das Verdienstkreuz mit Schwertern erhalten habe. Er habe drei Schuß erhalten und liege jetzt verundet in Loui (? - Med.). Sobald er transportfähig sei, komme er in ein Lazarett in der Pfalz. Mit den paar Mark Reichsunterstützung könne sie nichts bezahlen. Der Bürgermeister möge den Brief dem Gemeinderat vorlegen, der würde gewiß auf den kleinen Betrag verzichten. Derweil steht der bearmittelte Krieger jeden Sonntag auf dem Markt und handelt mit Kartoffeln.

Das zeitgemäße Gänseessen. Im Generalbesammlungsbericht des Verbandes selbständiger Messerschmiede, Hohl- und Instrumentenmachermeister von Groß-Berlin (abgedruckt in Nr. 25/26 von „Messer und Feile“), finden wir unter anderem folgenden schönen Beschuß:

Ferner wurde auf Anregung zum Beschluß erhoben, das Stiftungsfest — dem Ernst der Zeit folgend — nicht wie bisher, sondern durch ein gemeinsames Gänseessen zu begehen, wozu jedes Mitglied zwei Gratiskarten erhält.

Offenbar ist dem Verein aber doch zum Bewußtsein gekommen, daß durch das Verzehren von Gänsebraten allein der Ernst der Zeit nicht würdig zur Darstellung kommt. Deshalb wird darauf verwiesen, daß bei Gelegenheit des Gänseessens auch kräftig gesammelt werden soll, um für unsere im Felde stehenden Krieger warmes Unterzeug usw. beschaffen zu helfen. Nur scheint der Verein in den Erfolg der Sammlung bei seinen Mitgliedern — trotz der Gratiskartenstimmung — recht geringes Vertrauen zu setzen, denn es wird der Vermerk gemacht: „Sämtliche Kollegen anderer Verbände sind hierzu herzlich eingeladen.“

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Samstag, 19. Dez. 8. Vorst. auf Ab. Ermäßigte Preise „Der Froschkönig“, Waldmärchen in 3 Akten von Erika Ebert, Musik von Margarete Schweitzer. (2 W.) Sonntag, 20. Dez. (E. 18.) Mittelpreise: „Aubine“, romantische Zauberoper in 4 Akten von Lorzing. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende nach 10 Uhr. (4 W.)

aufgeplanzt Stein. Er muß zu der Höhe eigens hinangetragen worden sein, es sind mehrere noch mit Mörtel verbundene Ziegelsteine, von einer Mauer oder einem zerstörten Gebäude losgebrochen. Auf der Höhe, in der Nähe des Russenfriedhofes, ist jedoch weder eine Mauer noch ein Gebäude zu sehen. An einem anderen Grabe dient ein Findling als Gedenkstein. Etwas abseits von den übrigen Gräbern hat man mit derselben pietätvollen Sorgfalt zwei Juden begraben. Als gemeinsames Denkmal ragt inmitten des Friedhofs ein sorgfältig gearbeitetes Kreuz empor.

Und nun ein Bild, das den anderen Russen oder den Russen in einer anderen Geistesverfassung zeigt:

„Bitte hier ist das Musikzimmer.“ Mit diesen Worten öffnet der Unteroffizier im Kellerlazarett in der Zisterburger Artilleriekaserne eine Tür. Ein Trümmerschloß bietet sich dem Auge dar. Vollständig demolierte, mit roher Gewalt abstrichlos und unbrauchbar gemachte Streichinstrumente, zerbrochene, verbogene, verbeulte, zusammengegangene Hörner und Trompeten, eingetriebene Pauken liegen und stehen im wilden Durcheinander umher, auf den Tischen, auf dem Boden, im Zimmer umhergeschleudert zerrissene Noten. Der Anblick dieses Werks wider Zerstörungswut bereitet einem Schmerz. Und das vollbrachten Menschen, das ist das Werk von Russen, denen man im allgemeinen große Liebe zu Musik nachrühmt, und dieses Empfinden für die Zauberwelt, die alle Saiten der menschlichen Seele erklingen lassen kann. Versteht man es noch, wenn im wilden demoralisierenden Kriegessturm Soldaten, deren niedrigste Leidenschaften aufgepeitscht sind, Güter zerstören, die nur der Freude des Menschen dienen — so steht man hier mehr betrübt und beschämt als ergrübt vor den Trümmern von Dingen, die ihres Zweckes wegen in gewissem Sinne Gemeineigentum aller Menschen ohne Unterschied der Nationalität waren. In diesen verwüsteten Wohnungen habe ich inmitten von Trümmern das Klavier unberührt gefunden. Und hier ein solches kaum glaubliches Werk greulicher Zerstörungswut. Es müssen böse Geister oder zu sinnloser Wut aufgeschaltete, sonst vielleicht harmlos naive Menschen gewesen sein, die da so wütend gehaust haben. Das zeigt sich auch noch in anderen Räumen. Bilder an der Wand hat man mutwillig vernichtet, mit dem Bajonett hineingestoßen. Dessen zerklüftet, aus Nähmaschinen die Schiffschen entfernt und sie sonst unbrauchbar gemacht und dergleichen mehr. Der Unteroffizier erzählte mir, daß die Russen, sichtlich mit der Wut, geradezu ekelerregende Andenken in den Schränken und Schubfächern hinterlassen haben! Wer und was hat die Menschen zu solchen Ausdehnungen gebracht? Nicht die Tüchtigkeit, sondern die intellektuellen Urheber sind in erster Linie für solche Gemeinheiten und Verwüstungen verantwortlich.

Düw e ll, Kriegsberichterstatter.

Deutsche Politik.

Die „abgehackten Kinderhände“.

Wie die „Kölnische Zeitung“ aus Duisburg meldet, hatte das Kriegsministerium wegen Verleumdung von Angehörigen der deutschen Armee gegen den Schiffsbesitzer Emil Büt, einen Belgier von Geburt, Strafantrag gestellt. Büt erzählte im Oktober in einer Wirtshaus in Auhort, daß seine Frau, eine Holländerin, in einem Krankenhaus zu Gent Kinder gesehen habe, denen deutsche Soldaten die Hände abgehackt hätten. In der Verhandlung vor der Strafkammer bestritt die Frau, ihrem Manne etwas Derartiges gesagt zu haben. Der Angeklagte suchte sich dann dadurch herauszureden, daß er das, was er erzählt habe, in belgischen Blättern gelesen habe. Die Strafkammer verurteilte den Belgier, weil er durch die Behauptung von unwahren Tatsachen Angehörige der deutschen Armee beleidigt hatte, zu sechs Wochen Gefängnis und sprach dem Kriegsministerium die Befugnis der Veröffentlichung des Urteils zu.

Abänderung der Höchstpreise.

Eine offiziös bediente Korrespondenz teilt mit: Gegenwärtig finden in den Ausschüssen des Bundesrats Beratungen über eine Abänderung des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August ds. Js. statt. Nachdem das Gesetz nunmehr über vier Monate in Geltung ist, reichen die inzwischen gemachten Erfahrungen aus, um eine Reihe von Abänderungen vorzunehmen. Unter anderem werden auch die Bestimmungen über die Beschlagnahme eine Umgestaltung erfahren. — Es ist ferner schon in nächster Zeit eine Bundesratsverordnung zu erwarten, durch welche die früheren Bestimmungen über die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide, Hafer und Kleie abgeändert wird. Es dürften dabei eine Reihe von Wünschen aus den Kreisen der Interessenten berücksichtigt werden. Der Hauptzweck der Abänderungen ist eine Erleichterung der Versorgung des Marktes mit diesen Waren.

Badische Politik.

Die Sicherung der Volksernährung während des Krieges. \* Karlsruhe, 18. Dez. Nr. 82 des „Schutzeordnungsblattes“ enthält einen Erlaß des Ministeriums des Kultus und Unterrichts an die Leiter und Lehrer der höheren Lehranstalten, der Volksschule und der nichtstaatlichen Schulen, in dem unter Hinweis auf die Bestimmungen des Bundesrats vom 28. Oktober über den Verkehr mit Brot und Brotgetreide u. a. folgendes ausgesprochen wird: Jeder sollte bei sich und andern darauf achten, daß mit dem Brote nicht leichtfertig umgegangen, kein Stück Brot abgeschnitten und kein Bröckchen angebrochen wird, das nicht auch gegessen werden kann. Es soll nicht mehr vorkommen, daß der Rest weggeschmeißt wird, weil er nicht mehr ganz frisch ist, oder daß Brot weggeworfen wird, weil davon unüberlegt zu viel gegessen wurde. Jeder sollte daran denken, wie glücklich oft unsere Soldaten auf vorgepackten Bissen wären, wenn sie das vergessene Brot hätten, und auch daran, daß es einmal unserm Volk zur Ernährung fehlen könnte.

Weise Sparsamkeit, die alles sorgfältig ausnützt, ist auch bei allen anderen Nahrungsmitteln zu üben. Der Gesehgeber kann hier nicht zwingen oder raten. Es ist Sache der Hausfrau, das Ihre dazu beizutragen.

Roggen und Weizen darf in Zukunft nicht mehr zur Fütterung des Viehs verwendet werden. Für Meie und Gerste sind billigere Preise festgesetzt; reichen diese Futtermittel nicht, so muß in anderer Weise geholfen werden. Es kann auch hier viel ausgenutzt werden, was sonst verkommt. In größeren Orten, namentlich in den Städten, können Mengen von Abfällen von Fleisch, Gemüse und Kartoffeln gesammelt und zur Aufzucht von Schweinen verwendet werden.

Auch sonst muß alles für die Volksernährung nutzbar gemacht werden. Kein Stück Land, das zum Anbau von Nahrungsmitteln und Futterpflanzen dienen kann, darf unbenutzt bleiben. Angebaute Grundstücke sollten durch ausgiebige Verwendung künstlicher und natürlicher Düngemittel und andere Maßnahmen zu einer möglichst hohen Ertragsfähigkeit gebracht werden. Die aufgewendeten Kosten werden sich reichlich lohnen.

Jeder der Zurückgebliebenen muß sich bewußt bleiben, daß er zu seinem beschriebenen Teil dazu beitragen kann, daß unser Volk nicht umsonst die Leiden des Krieges auf sich genommen hat. Die Opfer, die der einzelne sich dazu auferlegen muß, bedeuten nichts gegenüber den Leiden und Entbehrungen, die unser Heer in Feindesland trägt. Herrscht diese Opferwilligkeit auch im allgemeinen Leben, so können wir des Sieges gewiß sein.

Aus der Partei.

\* Ein Parteiveteran gestorben. In Dortmund starb in hohem Alter von 71 Jahren der Genosse Martin Bürger. In Kassel wurde er geboren, doch Dortmund ist seine eigentliche Heimat geworden. Als er hier im Jahre 1867 zugog und sich als Handwerksmeister selbständig machte, wurde gerade der Ortsverein des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gegründet. Gleich schloß er sich an und die alten Protokolle aus den Jahren nach dem Feldzuge von 1870/71 zeugen von seiner leistungsvollen Werbetätigkeit. Sein Hauptberuf war die Bewegung erwarb sich Bürger während der Schreckensjahre der Sozialistenverfolgung. Die Dortmunder Genossen brachten alle die verbotenen Schriften und Zeitungen in einem städtischen Gebäude unter, wo sie am sichersten lagerten. Bürger aber leitete den Vertrieb. Zur bestimmten Stunde wurde ganz Dortmund und Umgegend mit dem „Sozialdemokrat“ belief, ohne daß jemals der eifrigen Polizei, die täglich Hausdurchsuchungen anstellte, es auch nur je gelungen wäre, die Verbreiter oder den Leiter des Vertriebs zu erfassen. Bürger hatte die Werbetätigkeit längst jungen Kräften überlassen, aber der Sache, der er ein langes Leben lang gedient hat, ist er bis zum Tode treu geblieben.

Verantwortlich: für den redaktionellen Teil Wilhelm Koll; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebot. Friedrich Haas von Brechtal, Bauarbeiter hier, mit Emilie Krebs von Hochstetten. **Eheschließungen.** Gerhard Dengel von Triensbach, Baubeamter hier, mit Eugenie Fabrian von Stuttgart. Albert Feder von Langensteinbach, Monteur hier, mit Karoline Handlos von Gemingen. August Ditter von hier, Kaufherr hier, mit Maria Merkel von Seidenthal. **Geburten.** Hilolotte Ingeborg Emma, R. Johann Kläbe, Chemiker. Irma, R. Wilhelms Schilling, Hausdiener. Irma Angelika, R. Johann Roggner, Damenschneider. Lucia Maria, R. Bernhard Martin, Spinnmeister. **Todesfälle.** Anna Fischer, 64 J. alt, Ehefrau des Obergeometers Camill Fischer. Karoline Müller, Köchin, ledig, 74 J. alt. Theodor Kappeler, Maurer, ledig, 63 J. alt. Leopoldine Rint, 62 J. alt, Witwe des Privatiers Heinrich Rint.

Billige Stiefel für den Weihnachtsbedarf.

Table with columns for Damenstiefel und Halbschuhe, Herrenstiefel, and Kinderstiefel. Prices range from 5.90 to 10.50.

Warme Schuhe für Herren, Damen und Kinder besonders billig! Schuhhaus Stern, Karl-Friedrichstraße 22 - Rondellplatz. Sonntags von 11-8 Uhr geöffnet.

